

Wohnen im Holzbau erfährt großen Zuspruch

Das »Architektur-Forum« des 22. »IHF« zeigt Holz als wirtschaftliche Alternative im Wohn- und Siedlungsbau

Das Architektur-Forum des 22. „Internationalen Holzbau-Forums“ (IHF) in Garmisch-Partenkirchen stand unter dem Motto „Architektur und sozialer Wohnungsbau“, eines der Themenfelder, die Planer immer wieder aufs Neue beschäftigen. Und das nicht erst seit der großen Zuwanderung von Geflüchteten. Bezahlbarer Wohnraum ist Mangelware, ob für Studenten, (junge) Familien, sozial schwache Bevölkerungsschichten oder Alte. Mit Holz ist vieles machbar: wirtschaftlich, architektonisch und mit positivem Wohnraumgefühl, wie die vorgestellten Beispiele zeigten.

Das „Architektur-Forum“ in der Reihe der Auftaktveranstaltungen am ersten Tag des „Internationalen Holzbauforums“ bot sechs Vorträge zum Thema „Architektur und sozialer Wohnungsbau“, ein viel diskutiertes Thema sowohl in Deutschland, als auch in vielen anderen europäischen Ländern. Einen Beitrag zur Entschärfung des Problems können Lösungen in Holz mit ebenso hohem baukulturellem wie gesellschaftlichem Anspruch leisten, wie die Veranstaltung deutlich machte. Dabei ging es auch um sozialverträgliche Lösungen sowie solche, die nicht als Provisorium gedacht sind und trotz aller Sparsamkeit einen Beitrag zum angemessenen, gemeinschaftlichen



Simon Speigner

Wohnen liefern.

Die Projektauswahl und Organisation des Forums oblag der Technischen Universität München (TUM). Moderiert hat die Veranstaltung Hermann Kaufmann, Professor in München. Selber weltweit bekannt als Architekt für

durchdachte Holzarchitektur ohne Schnörkel aber mit viel zeitloser Schlichtheit, trafen er und sein Team mit den Projekten eine Wahl, die dem Wohnbau in Holz bereits eine hohe Akzeptanz verschafft haben.

Wohnhäuser und -siedlungen mit sozialer Nebenwirkung

Über „Großvolumigen Holzwohnbau“ sprach Simon Speigner von SPS Architekten aus Graz (Österreich). Er stellte ein fünfgeschossiges Seniorenwohnhaus und ein sechsgeschossiges Wohngebäude vor. Das Seniorenwohnhaus in Hallein, Österreich, das durch einen Neubau ergänzt werden sollte und für den die Architekten in 2008 den ersten Preis des dafür europaweit ausgeschriebenen Wettbewerbs gewonnen haben, wurde in serieller Fertigung geplant, das heißt in Modulbauweise. Die für diese Bauaufgabe typische Wiederholung gleicher Grundrisse hätte die Bauweise nahegelegt, sagte der Architekt. Das ursprünglich als Massivbau



Prof. Hermann Kaufmann

geplante Gebäude wurde schließlich auch wegen der kürzeren Bauzeit in Holz errichtet. „Einerseits war es dadurch möglich, die Bewohner einige Monate weniger in den Containern unterzubringen, andererseits stellte sich im Hinblick auf die eingesparten Kosten für die kürzere Mietdauer der Container heraus, dass ein Holzbau im Kostenvergleich wirtschaftlicher ausfällt“, fasste Speigner die sozialen und ökonomischen Vorteile zusammen. Auch ökologisch zu bauen im Sinne eines recycelfähigen Gebäudes galt den Ar-



Prof. Peter Schürch

chitekten als wichtiger Maßstab bei der Auswahl der Baumaterialien. Am Ende kamen Kaufmann-Holzmodule zum Einsatz. Die 136 Zimmer wurden werkseitig in Holzmassivbauweise (BSP) mit hohem Ausbaugrad vorgefertigt; zwischen zehn und zwölf Raumzellen konnten am Tag montiert werden.

Mit dem „Holzwohnbau Hummelkaserne“ in Graz, der 2016 fertiggestellt wurde, hat Simon Speigner ein weiteres Ausnahmeprojekt präsentiert: Die vier Sechsgeschosser im Grazer Stadtentwicklungsgebiet der Reininghausgrün-



Die geschossweisen, hinterlüfteten geschlossenen Fassaden (aus vertikalen Lärchenholzbrettern) und verblechte horizontale Fugen sorgen bei der Wohnsiedlung „Hummelkaserne“ in Graz für den erforderlichen Brandschutz der Gebäudehülle.
Foto: SPS Architekten / P. Ott; Fotos Referenten: Susanne Jacob-Freitag



Die im Passivhaus-Standard errichtete Wohnbausiedlung Oberfeld in Ostermündingen bei Bern erfüllt vor allem den Aspekt der „ökologischen Verantwortung“ in der Reihe der sechs Nachhaltigkeitsthemen der Halle 58 Architekten. Die Siedlung umfasst 100 Wohnungen, 50 Eigentums- und 50 Mietwohnungen. Laubengänge charakterisieren die Häuser.
Foto: Halle 58 Architekten/Christine Blaser

de. Auch sie gingen als erster Preis eines Architekturwettbewerbs hervor. Insgesamt verfügt die Siedlung nur über 92 geförderte Wohnungen, so der Architekt. Jeder Baukörper aus BSP-Wand- und -Deckenelementen gruppiert sich um einen Stahlbeton-Erschließungskern. Für die Unterzüge haben die Planer Buchen-Furnierschichtholz (Baubuche) eingesetzt, um sie schlanker bzw. niedriger dimensionieren zu können, denn dieses Material hat höhere Festigkeiten als Nadelholz. „Nach der geltenden OIB-Richtlinie (OIB: Öster-

reichisches Institut für Bautechnik) dürfen Gebäude samt Erdgeschoss mit bis zu sechs Geschossen in Holzbauweise errichtet werden, was der Gebäudeklasse 5 (GK5) entspricht“, erklärte Speigner und ergänzte: „Gleichzeitig fordert die steirische Bauordnung in dieser Gebäudeklasse aber lediglich eine Feuerwiderstandsklasse von REI 60, sodass die Hummelkaserne nicht nur als Holzbau, sondern durch die geringeren Auflagen auch in kürzerer Bauzeit errichtet werden konnte.“ Die Balkonkonstruktionen wurden dabei wie Stahlregale vor das Gebäude gesetzt, denn an mancher Stelle müsse man sich auch manchmal vom Holzbau verabschieden, weiß der Architekt aus Erfahrung. Betonfertigteile dienen als Bodenplatten. Energetisch entsprechen die Gebäude dem Passivhaus-Standard.

Die Reihe der Holzwohnbauwerke schloss Speigner mit der Passivwohnanlage Samer Mösl in Salzburg (Österreich) ab. Der rund zehn Jahre alte Gebäudekomplex aus drei schlanken, dreigeschossigen Gebäuderiegeln stellte zum Zeitpunkt der Errichtung sowohl ein Pionierprojekt für SPS Architekten dar, als auch eines seiner Zeit. Laut Speigner sei es der erste dreigeschossige Wohnbau in Holzbauweise in Österreich gewesen, und es war der erste gewonnene Wettbewerb des Büros für ein Holzgebäude in Passivhaus-Bauweise. Es gilt noch heute als Modellprojekt.



Seniorenwohnhaus in Hallein: Außen ein klarer Korpus, der durch die Balkone eine Gliederung erhält. Die vier mit Kupfer bekleideten Obergeschosse scheinen fast über dem Sockelgeschoss zu schweben.
Foto: SPS Architekten/D. Tollerian



Dantebad in München, errichtet von der B&O-Gruppe als Generalunternehmer und Huber & Sohn als Holzbaubetrieb. Die Montage auf der Baustelle, bei der insgesamt 4100 m² Decken- und Flachdachelemente sowie 7500 m² Innen- und Außenwandelemente montiert wurden, dauerte insgesamt nur acht Wochen.



Blick auf die Stellplätze unter den vier Holzbaugeschossen der 100 m langen und 11 m breiten Wohnüberbauung am Dantebad. Der Holzbau setzt auf einem Betontisch mit Stützen und Trägern aus Stahlbeton auf.
Fotos (2): Florian Nagler Architekten

Wohnen im Holzbau erfährt großen Zuspruch

Fortsetzung von Seite 19

denn es bietet rund 200 Menschen in 60 Wohnungen hochwertigen Wohnraum.

Nachhaltigkeit weit mehr als energieeffiziente Architektur

Prof. Peter Schürch von Halle 58 Architekten aus Bern (Schweiz) ging in seinem Vortrag „Hat jemand nachhaltig gesagt?“ der Frage nach, was heute so alles als nachhaltig bezeichnet wird, und was er im Kontext seiner Projekte darunter versteht. Er zeigte anhand verschiedener, von seinem Büro gebauten mehrgeschossigen Wohnsiedlungen auf, wie er mit seinem Team den Anspruch an nachhaltiges Bauen umsetzt und welche konkreten Ansätze er unter dem Begriff einordnet. Die hören längst nicht mehr bei einer energieeffizienten



Prof. Florian Nagler

Architektur auf, sondern berücksichtigen den Gesamtkontext. Als besonders wichtig hob er das Credo seines Büros hervor, das sich an einem Satz von Star-Architekt Richard Meier orientiert: „Architektur ist im Idealfall immer direkte Auseinandersetzung mit dem Menschen.“ Nach seinem Verständnis sei Nachhaltigkeit daher erst gegeben, wenn gesellschaftliche und ökonomische Aspekte ebenso intensiv durchdacht werden, wie ökologische.

Sechs Thesen führte Schürch dazu an: Zukunftsfähigkeit, ökonomische Leistungsfähigkeit, Innovation dank Inter- und Transdisziplinarität, ökologische Verantwortung, gesellschaftliche



Andreas Postner

am Dantebad in München vor. „Es sollte ein Haus für anerkannte Flüchtlinge werden, jedoch nur zur Hälfte. Den Rest sollen andere sozial schwache Bevölkerungsschichten bewohnen, damit es zu einer Durchmischung kommt“, leitete Nagler seinen Vortrag ein. Er charakterisierte das Projekt als einfachsten sozialen Wohnungsbau und erläuterte dessen Tragwerk und Innenausbau.

Der lang gestreckte, viergeschossige Gebäuderiegel ist auf einem Betontisch aus Stahlbetonstützen und -unterzügen aufgeständert. Er berührt nur mit zwei Treppenhäusern und den beiden Kopfbauten für Technik, Lager und Müllräume den Grund. Mit etwa 100 m Länge und nur rund 11 m Breite überbaut er einen ehemaligen Parkplatz und nimmt dessen Form auf, um die Fläche maximal auszunutzen. Die Wohnungen der vier Holzbaugeschosse sind einfach gestaltet. Wände und Decken bestehen aus großformatigen BSP-Tafeln, davon blieben im Endausbau jedoch lediglich die Deckenunterseiten sichtbar. Die Wände mussten aus Schallschutzgründen doppelt mit Gipsfaserplatten beplankt werden.

Für die Gebäudehülle kamen vorgefertigte gedämmte Holzrahmenbau-Konstruktionen samt Holzfassade zum Einsatz. Obwohl eine Holzfassade mit Holz-Unterkonstruktion in Gebäudeklasse 4 (GK 4) normalerweise nicht zulässig ist, konnte hier mit verschiedenen baulichen Maßnahmen wie beispiels-



Das geförderte Wiener Wohnbauprojekt Paulasgasse umfasst 80 Wohneinheiten auf vier Baukörper verteilt, die jeweils drei Vollgeschosse und ein zurückgesetztes Dachgeschoss haben – alles in Holzbauweise. Foto: J. Kaufmann Architekten

Relevanz und Sozialverträglichkeit, kulturelle Leistung und ästhetische Qualität. Mit der im Passivhaus-Standard (Minergie P) errichteten Wohnbausiedlung Oberfeld in Ostermündigen bei Bern stellte er eines seiner Projekte vor, das aufgrund seiner gestalterischen Qualität und der sozialen Aspekte diesen Thesen, insbesondere aber der vierten These, weitgehend gerecht wurde. Schürch räumte ein, dass in einem Bauprojekt nicht immer alle Problemstellungen umfassend gelöst werden können, vielmehr seien bewusst Prioritäten zu setzen. Qualitätsvoll zu bauen heiße für ihn, zukunftsfähig, sozial auf breiter Grundlage, kulturell vielfältig, gestalterisch anspruchsvoll, ökonomisch tragbar sowie ressourceneffizient für den Menschen zu bauen, so sein Fazit.

Sozialwohnungsbau gelingt vor allem durch Mischung von Bewohnergruppen

Prof. Florian Nagler von Nagler Architekten aus München stellte unter der Überschrift „Wohnen für alle“ das neue Modellprojekt für günstigen Wohnraum

weise horizontalen Brandschotts eine Genehmigung erwirkt werden.

Die Wohnungen werden von den Treppenhäusern aus über Laubengänge erschlossen. Neben den Ein- und Zweieinhalb-Zimmer-Apartments gibt es auch Gemeinschaftsräume, ein Waschcafé sowie eine schöne Dachterrasse zum Spielen, Liegen oder auch zum Anpflanzen von Kräutern und Gemüse. „Der insgesamt hohe Vorfertigungsgrad führte zu einer minimalen Bauzeit, sodass die terminlich engen Vorgaben eingehalten werden konnten. Außerdem fügt sich der Wohnbau beinahe wie selbstverständlich in das Stadtviertel bzw. die Umgebung ein“, fasste Nagler das Ergebnis zusammen. Die Kosten für das 110 Wohneinheiten umfassende Gebäude bezifferte Nagler mit 8,3 Mio. Euro, auf den Quadratmeter heruntergebrochen komme man auf einen Bruttoppreis von etwa 2400 Euro.

Bau von Unterkünften für Geflüchtete: hoheitliche Aufgabe

Andreas Postner vom Andreas Postner Architekturbüro aus Rankweil (Österreich) referierte zu seiner Idee der Unterbringung von Geflüchteten in